

Die Anstrengung der Sprache

Religion geht nicht auf in Sprache. Aber das meiste, was uns heute als Religion begegnet, begegnet uns als Sprache: Theologie, Liturgie, Religionswissenschaft und Religionskritik, Konzilsdekrete und pastorale Verordnungen, Diskussionen über sittliche Normen, die sonntägliche Predigt, das unprogrammierte Gespräch. Was wir „Offenbarung“ nennen, die Bibel, ist uns – auch dort, wo es sich zuerst um Ereignisse handelte – als Sprache übergeben. Offenbarung als der jeweilige autorisierte Versuch, die Anwesenheit oder Abwesenheit Gottes in Sprache zu übersetzen, bis hin zum Versuch der Evangelisten, Worte und Erscheinung des Jesus von Nazareth im Wort festzuhalten, zuletzt schriftlich.

Auf einer ganz frühen Stufe der Menschheit, in den primitiven Religionen, schuf Sprache Welt. Sprache und Welt, Sprache und Geschehen waren eins. Auf einer höheren Kulturstufe, z. B. zur Zeit der Entstehung der frühen Bücher des Alten Testaments, wurde zwar Sprache immer noch als ereignishaft aufgefaßt. Aber die Erzählung als Nacherzählung und die Deutung der Ereignisse schoben sich bereits in den Vordergrund. Im weiteren Verlauf der Geschichte, z. B. zur Zeit der Fassung des Neuen Testaments, verliert die Sprache zunehmend ihren unreflektierten Charakter. Sie tritt in einer sehr bewußten Trennung der Realität gegenüber und dient zunehmend der Mitteilung von Gedanken, Vorstellungen, Verhaltensweisen, Entschlüssen. Der Ereignischarakter wird bezeugt, aber der Mitteilungscharakter der Sprache nimmt zu. Von der ausgehenden Antike zum Mittelalter entwickeln sich vermittels der Sprache die gedanklichen Systeme, auch und gerade die christlichen. Die Aufklärung spaltete die Welt endgültig in eine Welt des Glaubens und eine Welt der Vernunft. Die Emanzipation begann als Sprache. Die Romantik als geistige Bewegung, die unter anderem die Geschichte als Geschichte entdeckte, erkannte auch die Bedeutung der Sprache und Sprache als Entstehungsgrund religiöser Vorstellungen. Sprache, mußten die Menschen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begreifen, übermittelt nicht bloß die Auslegung des Daseins, sondern ist als Sprache selber eine Auslegung. Der Gemeinschafts- und Ideologiecharakter der Sprache wurden in jüngster Zeit von der Soziologie, Literatur und Linguistik her vehement bewußt, auch daß zwischen Sprache und Religion die engste Verbindung besteht.

Heute muß praktisch alle Religion durch Sprache: durch das Filter und das Nadelöhr und ins Netz der Sprache. Sie muß die Durchlässigkeits- und Passier- und Aufgangprobe unseres kritischen Bewußtseins bestehen. Der Wirklichkeitsverlust der Religion in nachbarocker Zeit hängt aufs engste mit ihrem Sprachverlust zusammen, mit dem Zurückweichen vor der Auseinandersetzung mit der modernen Welt, mit der bloßen Wiederholung von Formeln, die allmählich zu Worthülsen erstarrten.

Sprache liefert das exakteste Abbild einer Gesellschaft oder Gruppe. Sie macht alle Abbruch- und Aufbaubewegungen, alle Bewußtseinsverschiebungen mit, registriert Veränderungen seismographisch, so daß man nur die Seismographen lesen können müßte, um gesellschaftliche Zustände zu verstehen. In einer Zeit, die zu totalisierender Information drängt, in der jede Nachricht, jede Meinung durch die Mitteilungsträger und Zentren der Kulturindustrie präformiert wird, tritt mit der Sprachschwemme eine Sprachinflation ein, mit dem überzogenen sprachlichen Anspruch das Mißtrauen gegenüber der Sprache, mit dem kritischeren Sprachbewußtsein die Sprachkrise. Im literarisch-weltlichen Raum weiß man seit Beginn dieses Jahrhunderts um unsere Sprachkrise.

Im katholischen Raum ist die Sprachkrise seit dem Gebrauch der Muttersprache in der Liturgie offenbar geworden. Die bloßen Übersetzungen der alten lateinischen Orationen und Präfationen leisten es nicht. Wir haben zu lange von einer formelhaften Sprache gelebt, ohne selbst produktiv zu werden. Vitale religiöse Phasen sind immer auch sprachschöpferisch. Noch das Zweite Vatikanum scheint in der Pastoral- und Liturgiekonstitution vorauszusetzen, daß Sprache etwas Vorhandenes ist, das man nur schöpfen muß wie Wasser mit einem Eimer aus dem Brunnen, oder umfüllen wie Äpfel aus einem Korb in den anderen, oder übertragen wie Geld von einem Konto auf das andere. Der produktive und kritische Prozeß der Sprachfindung wird von diesen und ähnlichen Denkbildern nicht wahrgenommen. So unbeschwert können sprachliche Ausdrucksformen einer Zeit und Gesellschaft nicht in die Wort- und Denkfelder anderer „Sprachspiele“ übertragen werden. Die Exegeten sind in der mythosgebundenen Sprache der Bibel auf das Problem gestoßen. Die Hellhörigen unter den Theologen haben inzwischen das Problem der Hermeneutik auch in der Dogmengeschichte, die Aufgabe der Ideologiekritik im gesamten religiösen Sprachbereich bemerkt. Das metaphysische Sprechen in der Theologie setzte ein im ganzen gesehen problemloses Verhältnis von Wahrheit und Geschichte, Wahrheit und Gesellschaft, Sprache und Religion voraus.

Sprache versteht sich heute nicht mehr von selbst. Und die Sprache ist nicht das Heile gegen eine unheile Welt. Sie hat selber fortwährend Anteil an dieser unheilen Welt und hilft mit, unsere Scheinformeln, Ablenkungsmanöver, Manipulationen, Gleichgültigkeit im Umgang miteinander zu reproduzieren. „Die Wahrheit ist konkret“, pinselfelte Brecht in seinem Svendborger Exil an den Deckenbalken seines Arbeitszimmers. Jesus hat konkret gesprochen – nicht abstrakt. Heute müssen wir theologisch, katechetisch, liturgisch und, ich fürchte auch im Umgang miteinander, betroffen wahrnehmen, daß auch religiöse Wahrheit konkret werden muß. Konkrete Sprache ist eine Anstrengung, eine moralische Leistung, eine Buße, die sich nicht von selbst versteht. Sprache als Anstrengung, als Ausweis von wahrgenommener Wirklichkeit und Anspruch von Religion.

Paul Konrad Kurz SJ